

sich selbst ein wenig lustig machen.

Fawkes schlägt aus dem Stand drei Saltos, perfekt ausgeführt, ohne dabei den orientalischen Hut zu verlieren.

Dann steht er still und verbeugt sich. Die Musik bricht ab.

Zögernd plätschert Applaus durch den Raum.

Die eigentliche Vorstellung beginnt damit, dass der große Fawkes auf einmal weg ist. Nicht verpufft, mit Hilfe von Blitz, Donner, Nebel und Bühnenmaschinerie, einfach nur weg.

Dafür steht ein großer Blumentopf auf der Bühne. Der Blumentopf ist wirklich groß.

Dann nichts.

Noch immer nichts.

Genau in dem Moment, in dem das Publikum anfängt, unruhig zu werden, regt sich auf einmal etwas in dem Topf, grün und

windend. Eine Schlange? Ein Keim!

Der Keim entfaltet sich, erste Blätter glänzen, frisches grünes Laub sucht tastend den Weg nach oben, höher und höher, ein Baum entsteht, die Blätter ständig bewegt, blind suchend. Ein seltsames, elastisches Knistern erfüllt den Raum.

Auf der Bühne ist es Frühling geworden.

Knospen sprießen, Blüten öffnen sich. Nachtschwarze Bienen tanzen trunken von Blüte zu Blüte, Früchte wachsen, seltsam glatt und kalkig und weiß. Niemand hat je solche Früchte gesehen, und als der Bühnensommer sich seiner Vollendung zuneigt, kann man erkennen, dass der Baum nicht wirklich Früchte trägt, sondern Eier. Aus den Eiern schlüpfen nach und nach weiße Vögel, keck und anmutig, spatzenhaft.

Plötzlich wirbelt Fawkes wieder auf die Bühne. Er pflückt einige der noch nicht völlig

gereiften Eierfrüchte und beginnt damit zu jonglieren, drei, fünf, sieben, neun, schwindelerregend schnell. Noch während er jongliert, schlüpfen die Vögel und schwingen sich in die Luft. Endlich ist nur noch ein einziges Ei übrig, dann keines. Vögel schwirren durch den Raum und machen Jagd auf die Nachtbienen.

Fast unbemerkt sind die Blätter des Baumes inzwischen golden geworden, ein kühler Wind weht von nirgendwoher, Blätter fallen und tanzen in Wirbeln über die Bühne.

Die Vögel sammeln sich zu einem Schwarm, kreisen, steigen höher und höher.

Fawkes klatscht in die Hände, ein unnatürlich lauter Knall. Die Vögel sind verschwunden, weiße Federn fallen wie Schnee, der Baum steht kahl.

Der Professor haucht in seine Hände, so als wolle er sie wärmen, zwinkert uns zu und

verbeugt sich.

Wir sind zu benommen für einen vernünftigen Applaus.

So geht es weiter, Wunder um Wunder, Rehe und Kaninchen, Feuer und Eis, zu viel, zu schnell, zu unglaublich, um sich wirklich an etwas festhalten zu können.

Hinterher wird uns alles wie ein Traum vorkommen, aber ein Moment bleibt im Gedächtnis, klar und kalt wie Wasser: Leuchtende Luftquallen, die nach Quallenart ziellos durch den Raum schweben, schon vergessen, woher. Ihre Berührung hinterlässt fluoreszierende Male auf der Haut, seltsam kühl und angenehm, pulsierend und verblassend.

Als wir unsere Aufmerksamkeit wieder der Bühne zuwenden, ist da eine Frau, erhöht auf einem Gerüst. Ein dunkler Mantel umspielt ihre Gestalt. Ihr Gesicht ist glatt wie ein Teich,

ihr Haar eine Wolke aus Licht.

Sie klammert sich an dem Gerüst fest, wie um sich zu stützen. In ihrem Haar bewegt sich etwas, eine kleine Schlange, nein, ein zierlicher Oktopusarm, der sich nervös kräuselt.

Die Frau lässt das Gerüst los und hält sich einen Moment lang aufrecht, leise schwankend. Dann fällt sie. Sie wird sich beim Aufprall verletzen, aber auf der Bühne steht auf einmal ein großer gläserner Wassertank, und die Frau taucht hinein. Ihr Mantel ist verschwunden, aber seltsamerweise kann sich nachher niemand mehr daran erinnern, ob sie darunter nun nackt war oder nicht. Ein Fischschwanz? Vielleicht ...

Das Wunderbare, das wirklich Unglaubliche ist, dass die Frau nicht wieder auftaucht. Luftperlen sind in ihrem Haar gefangen, aber sie scheint nicht zu atmen. Fawkes legt einen stabil aussehenden Stahldeckel über den Tank.